№. 62. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 23. Mai. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition; Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond

Lokal = Begebenheiten.

(Beförderung.) Sr. Majestät haben Allergnädigst geruht, den Herrn Dr. Weidner zum Hofrath zu einennen.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Koppenbaude.

(Beschluß.)

Ich aber warf mich auf mein Angesicht nieder, betete im Staube und weinte und flehte zum Herrn der Welt, daß er den fürchterlichen Fluch von meinem Haupte nehmen möchte. Kaum hatte ich mein Gebet vollendet, so klirrte etwas sanft vor mir zur Erde nieder. Es war der Schlüssel zu meinem ehemaligen Palaste, mit der eingedrückten Fürstenkrone und um ihn ein Zettel gehüllt. Hoffnungsvoll entfaltete ich das Brieflein und las: »nicht ganz bist Du verloren, mein Ariel! dieser Schlüssel giebt Dir wieder die Macht über den bösen Nigrinus, die Du durch Deine Sünde verloren hattest. Suche das Paar, dessen Glück die Bedingung unsrer Wiedervereinigung ist, doch vergiß bei Deinen Schützlingen nie den Zauberschlüssel. Jährlich sei es Dir drei Tage vor der herbstlichen Tag= und Nachtgleiche vergönnt, das Schlesierland zu durchstreifen, um das Paar zu suchen. Versöhnt empfängt Dich dann wieder Telluria.«

Nach einem halben Jahrtausend endlich habe ich gefunden, was ich mit einem nie zu besiegendem Sehnen suchte. Ich kannte Eure Liebe längst, Wilibald und Elsbeth, und Eure Flucht ward von mir geleitet. Nigrinus wollte mich und Euch verderben, aber Wilibald besaß den Schlüssel und so mußten Euch seine dienstbaren Geister, die er Euch als Rappen anbot, wider ihren Willen in mein Gebiet tragen, um von mir den Lohn ihrer Schändlichkeit zu erhalten. Die Strafe, die sie traf, ist unabänderlich und noch heute muß der böse Geist mit Brunhilden hinab zur Unterwelt, wo er mit der Verworfensten ihres Geschlechts ewig die Höllenthaten bereuen kann, durch die er die Macht schändete, die ihm auf der Erde gegeben war. Ruhig und ungeneckt wird künftig der Wanderer über das Vorgebirge wallen, und alle die Schrecken, die sonst hier seiner warteten, sind mit ihrem Urheber untergegangen. Ihr aber, die Bessern unter den Menschenkindern, die ich kennen lernte, sollt von heute an unbesucht und unbeneidet von Euren Brüdern und Schwestern in einem Häuschen unweit des schwarzen See's wohnen. Ich selbst habe es für Euch gebaut und ihm den Namen: die Koppenbaude gegeben, weil es am Abhange der mächtigen Riesenkoppe sich befindet. Unsichtbare Hände werden Euch bedienen und Euch jede Bequemlichkeit des Lebens verschaffen, und so seid denn die Gründer einer glücklichen frommen Familie, die entfernt von dem Gewühl der Welt und von ihren Lastern sich selbst genug ist und den alten reinen Sinn in ihre Hütte zurückruft, den reinen Sinn, der die ersten Menschengeschlechter beglückte. Mich aber seht Ihr fürderhin nicht mehr wieder. Mein Reich auf dieser Erde hat ein Ende und ich steige hinab in die Tiefe, wo mich im Mittelpunkte der Erde an der Seite meiner Telluria ein glückliches Leben erwartet. Lebt wohl! vergeßt niemals die Lehren, die Euch Ariel gab! Euer Leben sei eine ununterbrochene Reihe guter Thaten, so wird Euch einst der Lohn werden näher zu treten den unsterblichen guten Geistern und mit ihnen eins zu werden in der seligen Liebe zum Herrn der Welt.«

Kaum hatte er die Worte beendet, so tönte eine sanfte Stimme aus den Fluthen des schwarzen Teiches herauf:

»Ariel! Ariel!«

»Ich komme, ich komme!« rief der Geist in seligem Entzücken und stürzte sich von dem Felsen hinunter in den wogenden See. Sanft plätschernd schlugen die Wellen über dem Versunkenen zusammen; eine liebliche Musik, wie Sphärenklang, stieg empor und die Staunenden hörten mehrere Male aus der Tiefe: Telluria, Telluria! rufen, bis nach und nach

Alles verklang und über den stummen See ein sanfter Westwind säuselte und eine lichte Wolke sich auf ihn lagerte, gleich als ob sie das Heiligthum bedecken wollte, das unter den unergründlichen Wellen den Augen der Menschen verborgen lag.

Lange noch standen die Ueberraschten im Anschaun versunken, bis sie der Abend nöthigte, das versprochene Obdach zu suchen. Sie fanden die Koppenbaude, so wie sie ihnen Ariel verheißen hatte und in ihr alle Bequemlichkeiten, die ihnen diese Abgeschiedenheit von der Welt etwas erleichtern konnten. Eine Reihe von Jahren lebten sie hier glücklich und zufrieden in Einfalt und Frömmigkeit und ihre nachkommenden Geschlechter sehnten sich eben so wenig wie sie, in das Getümmel der Welt zurück. So kam es denn, daß sich mehrere Bauden aufrichteten und so gleichsam auf den Spitzen der Berge ein neues biederes Völkchen bildeten. Die Koppenbaude aber stand Jahrhunderte hindurch, bis einer der spätern Nachkommen die Verfallne neu aufbaute und sie nannte nach seinem Namen: Hampelsbaude.

So lautet die Erzählung in dem Munde des Volkes und ob gleich der Wunderglaube des damaligen Jahrhunderts die Sage von Ariel und Telluria hineinmischte, so bleibt doch so viel ziemlich gewiß, daß Wilibald und Elsbeth den Hussiten in Schweidnitz, nach der grausamen Hinrichtung des Paters Dominicus entflohen und ihren Verfolgern zu entgehen die erste der Bauden auf dem Riesengebirge errichteten.

Beobachtungen.

Das Wirthshausleben.

Die Klagen über wachsende Verarmung sind an der Tagesordnung, selten aber hört man sie mit dem wachsenden Wirthshausleben in Verbindung bringen. Man glaube nicht, wenn ich letzterem einen Theil der Schuld an der überhandnehmenden Verarmung beimesse, daß ich unter die krassen Lobredner der guten alten Zeiten gehöre und Verarmung als eine in jenem goldenen Zeitalter nie dagewesene Erscheinung betrachte, noch, daß ich nach Art der Mäßigkeitsprediger, die bei vollen Tischen leicht des Branntweins entrathen können, darum das Leben in öffentlichen Häusern verdamme, weil ich ihm keinen Geschmack abzugewinnen vermöge, oder weil mich anderweitige Genüsse dafür reichlich entschädigen; nur der übertriebene Hang zum Wirthshausleben ist es, den ich rüge. Ich will mit wenigen Worten die Beobachtungen darlegen, die ich an Denen gemacht habe, die das Haus flohen und sich dem Leben in öffentlichen Häusern ergaben.

Das Wirthshausleben hat für Viele einen sehr großen Reiz. Es wird da für den Körper gesorgt und auch für den Geist, durch leichte Unterhaltung, durch ein wechselvolles Uebergehen von einem Gegenstande zum andern. Denkenden Männern, die am Studirtische oder bei andern anstrengenden Geschäften sich abgemattet haben, ist eine gelegentliche Zerstreuung im Wirthshause um so mehr zu empfehlen, als sich der Genuß, der ihrer hier wartet, durch nichts Anderes ersetzen läßt. Die Erfahrung nämlich lehrt, daß die täglichen Genossen der Wirthshäuser, der sogenannte Stamm derselben, zu eingefleischten Kannegießern werden, die sich an die schwersten Probleme der Wissenschaften machen und in kurzer Zeit zu einem, wie es ihnen dünkt, sehr genügenden Resultate gelangen. Mit Gegenständen, an welchen die Weisen vieler Jahrhunderte vergeblich sich versucht haben, werden die Wirthshausphilosophen in einer Viertelstunde fertig; alle Kabinetsgeheimnisse der Fürsten liegen offen vor ihren scharfen Augen; ihre Verbesserungsplane und Systeme sind unvergleichlich; in weniger, als zehn Minuten, ist die Welt von ihnen reformirt, sind Friedenstraktate geschlossen und die Interessen aller Potentaten der Welt vereinigt, mag es den scharfsichtigen Diplomaten auch zuweilen begegnen, daß sie eine Insel für festes Land ansehen und Armeen mit einander handgemein werden lassen, die hundert Meilen von einander zu Felde liegen. — Für den denkenden Mann, der Erholung sucht, kann es, wie gesagt, nichts Lustigeres geben; allein ist eben dies nicht ein Beweis, daß die Ausrede, mit der man das Wirthshausleben in Schutz zu nehmen pflegt, daß es nämlich ein feines und abgeschliffenes Wesen zuwege bringe, — daß, sag' ich, diese Ausrede alles festen Grundes ermangele? Feinheit und Geschliffenheit sind allerdings in der Regel Eigenschaften der Wirthshausvirtuosen; aber, Du gerechter Himmel, was für Feinheit und Geschliffenheit! Sie gleicht derjenigen, die das Geld bekommt, wenn es durch vieles Umwenden sein Gepräge dergestalt verloren hat, daß es von Niemand mehr für gültig anerkannt wird. Wer nur einigermaßen unparteiisch das Benehmen der Wirthshausjünger einer prüfenden Betrachtung unterwirft, wird zugeben müssen, daß die sogenannte Feinheit und Abgeschliffenheit dieser Leute weiter Nichts sei, als oberflächliche, innere Hohlheit und Seichtigkeit verhüllende Politur, die den Narren zwar zu bestechen vermag, die jedoch der Mann von gesunden Sinnen, sobald er sie näher geprüft hat, belächelt und wohl gar verächtlich von sich weis't. Gesellige Unterhaltung soll Erholung sein, und läßt die Besprechung ernster und tiefsinniger Gegenstände nicht zu; was kann aber Gutes daraus kommen, wenn das, was zur Erholung dienen soll, zum eigentlichen Geschäft gemacht wird?

Die erste Folge des immerwährenden Gasthoflebens ist also Zerrüttung des Geistes; eine zweite Folge ist Zerrüttung des häuslichen- und Familienglücks. Junge Männer, die an einem solchen Leben Geschmack finden, haben Abscheu vor der Ehe; sie können sich nur unter ihren gleichgestimmten Genossen ein vergnügliches Leben denken. Sie haben sich zu viel angewöhnt, um sich es je wieder abgewöhnen zu können. Mancher könnte eine Familie ernähren mit dem, was ihm sein Vergnügen, ich will nicht sagen, sein Laster, kostet. Auch ist es ja ein Wagstück für einen Familienvater, einem solchen Hausscheuen die Tochter anzuvertrauen! Wenn der einzeln stehende Mann sein Einkommen und Vermögen dem Wirthshause opfert, nun immerhin! wenn's damit zu Ende ist, so hat die liebe Seele Ruhe, er leidet nur allein. Wenn aber ein Familienvater Tag für Tag an öffentlichen Orten seinen Wein, sein

Bier u. s. w. trinken, ein delikates Bißchen essen, sein Spielchen machen will, dazu gehört eine große Kasse, oder es folgt bald Verarmung. Wie Mancher lebt im Hause schmal und mager, hält Kinder, Frau und Dienstleute knapp, vertröstet den, der ihm gearbeitet hat, auf Bezahlung von Woche zu Woche, um nur in's Wirthshaus wandern zu können! Da sitzen denn die Herren und thun sich bene, als hätten sie daheim eine Goldgrube. Ein Thälerchen zum Frühstück ist just nicht zu viel. Der Caviar, der Lachs u. s. w. ist theuer, das baiersche Bier auch, und man kann doch nicht mit trockenem Munde und leerem Magen nach Hause gehen! So treibt man's, so lange noch geborgt wird; borgt Niemand mehr, so zeigt man die Unzulänglichkeit seines Vermögens an, und dann vertheilt die Obrigkeit, was da ist, nach der Gesellschaftsrechnung. — —

Man klagt auch, daß das weibliche Geschlecht sich der Häuslichkeit entschlage? Doch wer erzieht dasselbe? Wenn jeder junge Mann nicht nach Einfluß und Vermögen heirathete, sondern es Grundsatz würde, gute Haushälterinnen zu wählen, die Klagen würden bald aufhören. Im Hause finden ja die armen Mädchen junge Männer nicht, sie müssen also auch dahin gehen, wo diese zu finden und, so zu sagen, zu Hause sind, — in die Wirthshäuser. (Vergl. Goth. Allgem. Anz. 1839, Nro. 84.)

Grundsätze.

Die Menschen sind das, was sie sind, und thun das, was sie thun, es sei Gutes oder Böses, höchst selten aus Grundsätzen, höchst selten aus freier, auf eigene Ueberlegung gegründeter Wahl, sondern theils aus Temperament, welches sie instinktmäßig zu handeln treibt; theils aus Trägheit, die das Nachdenken, wie jede andere Nothwendigkeit scheut; theils aus Verwöhnung, welche sie nicht selten zwingt, das Gegentheil von dem zu thun, was ihre Vernunft ihnen als das Beste empfahl; theils endlich aus Noth.

Ein Mann von Grundsätzen, im strengsten Sinne des Wortes genommen, ist nur der vollendete Weise, der die Lebensregeln, welche sein Verstand für wahr und gut erkannt hat, bei allen seinen Handlungen beständig vor Augen behält und zu befolgen sucht. Er mag im menschlichen Leben allerdings eine ziemlich seltene Erscheinung sein.

Allein der Bösewicht nach Grundsätzen, oder das Ungeheuer, welches systematisch frevelte, jeden Trieb zum Guten in sich erstickte, und bei allem seinen Thun und Lassen absichtlich auf etwas Böses zielte, ist gewiß eine noch weit größere Seltenheit, oder vielmehr ein Ideal. Zwischen jenem Heiligen und diesem idealischen Ungeheuer halten wir andern gewöhnlichen Menschen die Mitte, jedoch so, daß der Eine jenem, der Andre diesem näher steht.

Ein Mensch, der ohne Grundsätze handelt, und sich blos von den oben zuletzt angegebenen vier Triebfedern menschlicher Handlungen leiten läßt, gleicht einem Steuermanne, der ohne Kompaß sich dem Weltmeere anvertraut. Beide sind ein Spielwerk des Zufalls. Tyrannisch peitschen Jenen die Stürme seiner Laune, und Diesen die Stürme der offenen See in unwillkürlichen Richtungen umher, und Keiner gelangt je anders, als durch einen höchst seltenen Zufall zum vorgesteckten Ziele.

Es ist kein Wunder, sagt Montaigne in seiner treuherzigen Sprache, daß der Zufall so viel über uns vermag, da wir so oft blos vom Zufall leben. Wer nicht in Bausch und Bogen sein Leben zu einem gewissen Zwecke eingerichtet hat, dem ist es unmöglich, seinen einzelnen Handlungen eine einhellige Richtung zu geben. Wer keine Form für das Ganze im Kopfe hat, dem ist es unmöglich, den einzelnen Theilen einen bestimmten Platz anzuweisen. Wozu will Der eine Sammlung von Farben anschaffen, der nicht weiß, was er malen will? Niemand macht einen festen Entwurf für sein Leben, und nur theilweise nehmen wir es unter unsre Ueberlegung. Der Bogenschütze muß doch erst wissen, wohin er zielen soll, ehe er seine Hand, den Bogen, den Pfeil u. s. w. richtet. Unsre Pläne sind nichtig, weil sie kein fest bezeichnetes Ziel haben. Wer nach keinem bestimmten Hafen steuert, dem ist kein Wind günstig.

Die Maske weg!

Eine nicht geringe Quelle des Kummers entspringt für die Menschen daraus, daß sie sich selbst ängstlich verkünsteln und sich gegen Niemand in ihrem natürlichen Wesen zeigen. Gar Vieler Lebensziel ist kein anderes, als wie sie sich wollen sehen lassen. — Das ewige Achthaben auf sich selbst ist eine Marter; da fürchtet man immer, anders angetroffen zu werden, als gewöhnlich, und nie werden wir der Sorge los, wenn wir jeden auf uns gerichteten Blick für eine Beurtheilung halten. Da kommt denn eines Theils gar Manches, was uns wider unsern Willen in unserer Blöße darstellt; andern Theils aber, wenn auch das sorgfältige Achthaben auf sich selbst nicht mißlingt, ist das Leben Derer, die beständig eine Maske tragen, doch nicht angenehm und sorgenfrei. Dagegen die Natürlichkeit, die ohne fremde Beimischung nur durch sich selbst schön ist und dem Charakter keinen Mantel umhängt, wie viel Liebliches hat diese! — Man läuft jedoch bei einem solchen Leben, wobei man Alles vor Allen offen hält, Gefahr, in Verachtung zu kommen, und Manche verlieren die Zuneigung Andrer, wenn diese zu genau mit ihnen bekannt geworden sind. Darum hat Jeder dafür zu sorgen, daß man ihn beim Lichte betrachten kann, ohne daß er dadurch an seinem Werthe verlöre. (Seneka.)

Lokales.

Kunsttheater.

Gränzten schon die Leistungen der beiden englischen Gymnastiker Lawrence und Redisha ans Unglaubliche, wurde schon die Gliederbeweglichkeit und Muskelgefügigkeit eines Alphons Ca-

relle, dieses berühmten Schülers des berühmten Mazurier, mit Recht bewundert, was soll man erst zu den Leistungen der beiden Wiener Wlach und Regenti sagen, welche sich schon seit einiger Zeit in der, an der Schweidnitzerthor-Promenade gelegenen Bude produciren. Für solche Leistungen giebt es keinen bezeichnenderen Ausdruck als fabelhaft. Fabelhaft müssen Wlach's und Regenti's Productionen genannt werden, weil man nicht begreift, wie ein gewöhnlich konstruirter menschlicher Körper, der doch aus Sehnen, Muskeln, Fleisch, Knochen ꝛc. besteht, bald sich wie ein Taschenmesser zusammenklappen, bald wie eine Kugel zusammenrollen oder auch die Gestalt eines Frosches geben kann. — Diese Gliederverrenkung ist unschön, zeigt sich die geringste Anstrengung, allein bei unsern beiden jungen Künstlern, deren Persönlichkeit schon einen günstigen Eindruck macht, wird auch nicht das kleinste unbehagliche Gefühl erregt, wohl aber die größte Bewunderung laut. Was Wlach und Regenti leisten, muß man sehen, um es zu glauben und Alles, was bereits hiesige Blätter rühmliches über sie berichtet haben, ist nur zu wahr. — Die Leistungen der Gebrüder Bils sind nicht außergewöhnlich, jedenfalls aber sehenswerth, weshalb wir das Kunsttheater am Schweidnitzerthore hiermit Jedem bestens empfehlen können, weil gewiß Niemand den Schauplatz unbefriedigt verlassen wird.

Nützliches.

Für Tabaksraucher.

Der geh. Hofrath Dr. Döbereiner in Jena hat gefunden, daß aller Rauchtabak, er heiße Kneller, Lausewenzel, kieferscher oder virginscher, ohlauer oder wansener Knaster, Portoriko u. s. w. wesentlich verbessert und sein Verbrennen in der Pfeife verzögert werde, wenn man ihn mit seinem halben (oder selbst gleichen) Volumen gut ausgeglühter, gröblich gestoßener und von allen Staubtheilen befreiter Kohle vermengt. Die Kohle selbst muß recht porös und leicht verbrennlich sein, damit sie einen Theil der im Rauchproceß gebildeten empyreumatischen Produkte des Tabaks einschlürfe, dadurch selbst zu Tabak werde, und mit dem eigentlichen Tabak zugleich verbrenne. Probatum est. O Ihr unglücklichen Tabaksfabrikanten!

Curiosa.

Ein Dorfschulmeister, dem sein einziger Sohn, Namens Johann Tobias erst gestorben war, und der sich mit Versmachen abgab, verfertigte auf den Tod des Sohnes seines gnädigen Herrn eine Kantate, die er unter Begleitung der Orgel mit vielen Thränen absang, welche sich also endigte:

Kommst Du in das Paradies,
Grüß mir meinen Hans Tobies!

Jemand hatte in der Kirche zu weit von dem Prediger gestanden. »Er hat zu mir mit den Händen geredet,« sagte er, »und ich habe ihn mit den Augen gehört.«

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Die Akademie von Dijon hat die Beantwortung der Frage über die Ausrodung der Wälder zum Concursgegenstande für das l. J. bestimmt. Die vorzüglichste Schrift erhällt eine Medaille von 300 Dukaten im Werthe. —

Die Bauern in der Grafschaft Sussex nehmen jetzt zu ihrem Essen anstatt des Thees, welchen sie nicht mehr zu erschwingen im Stande sind, Wasser, und anstatt des Kaffee's geröstetes Korn. Die Noth der untern Klasse war niemals größer als jetzt. —

Sr. Majestät der König von Neapel haben Ausgrabungen am Amphitheater von Pozzuoli angeordnet. Im Umkreise weniger Meilen wird man also drei römische Amphitheater finden, Kampania, Pompeja und Puteolis.

Im Jahre 1835 wurde ein Diebstahl von 60,000 Fr. an der Diligence verübt, welche von Mont-de-Marsan nach Pau reis'te. Erst kürzlich ist man den Thätern auf die Spur gekommen, welche zwei Postbeamte der Gegend waren, und zu 5jähriger Haft verurtheilt wurden; ein Fleischer, des einen Räubers Schwiegervater, welcher ebenfalls bezüchtigt war, wurde freigesprochen.

Zu Couarrace ist am 15. März eine Wittwe im Alter von 102 Jahren gestorben; sie behielt bis an ihr Lebensende ihre geistigen Kräfte und hinterließ 26 Urenkel. In dieser Gemeinde starb 1817 eine Frau von 104 Jahren, und 1819 eine andere, die das Alter von 119 Jahren erreicht hatte.

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 23. Mai: „Othello, der Mohr von Venedig.“ Historische Oper in 3 Akten von Rossini.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.